

freundlich erweist (Vornamen nur abgekürzt, Fehlen von Hinweisen auf den Rang der verzeichneten Persönlichkeiten). Auch die Autoren der einzelnen Beiträge werden nicht vorgestellt.

Linz

Rudolf Zimnhobler

◆ Rehberger, Karl / Wunschheim, Christiane (Hg.): *Topographia Florianensis* (1743). Wagner Verlag, Linz 2009. (177, kolorierte Federzeichnungen, 3 Karten, Leder, Goldschnitt) Geb. Euro 28,00 (D, A). ISBN 978-3-902330-36-9.

Mit der *Topographia Florianensis*, einer 1743 von Johann Pachl verfassten Beschreibung St. Florians und aller zum Kloster gehörenden Kirchen und Gebäude, legen die Herausgeber Rehberger und Wunschheim ein sorgfältig gestaltetes, bibliophiles – und dabei noch wohlfeiles – Stück Heimatgeschichte vor.

Die Blätter der Handschrift sind faksimiliert (selbst das Äußere des Buches ist bis zur Abmessung der Vorlage angeglichen), die Texte in Transkription und Übersetzung gegenübergestellt. Sparsame Anmerkungen bieten Erklärungen und zeitliche Anhaltspunkte, greifen bisweilen korrigierend ein, lenken aber nirgends allzu sehr von der Quelle ab. Deren zentrales Element sind die von Karl Anselm Heiß angefertigten Veduten. Diese seien zwar nicht als Architekturzeichnungen anzusprechen, stellen aber nichtsdestotrotz eine „historisch aufschlussreiche Bildquelle dar“ (3).

Die gute und auf Lesbarkeit angelegte Übersetzung des lateinischen Textes ist geschmeidig. Nur einmal hat sich ein Anachronismus eingeschlichen: Wenn es bei der St.-Ägidius-Kirche in Vöcklabruck (50/Blatt XVII) heißt, Propst Leopold *renovavit* einen Trakt des Pfarrhofs, dann mag *hat barockisiert* in diesem Fall die Sache treffen, es ist aber jedenfalls eine denkbar quellenferne Übersetzung – erst rund hundert Jahre später wird sich *Barock* als Stilbegriff im deutschen Sprachraum einbürgern. Dass andere Umgestaltungen *in formam novam et modernam* (68/XXIII) bzw. *in formam modernam* (170/LXXIV) ohne Rückgriff auf den Begriff Barock übersetzt werden, erweist diese Stelle aber als bloßes Versehen.

Auch wenn die Herausgeber das Werk in *ursprünglicher* Form für sich selbst stehen und wirken lassen wollen (was es auch tut!) und die „Fußnoten [...] keine Kommentare zum Text“

(4) sein sollen, hätte man sich doch noch einiges gewünscht: die Beigabe einer wenigstens schematischen Übersichtskarte des verstreuten Klosterbesitzes; weiterführende Literaturhinweise zu den einzelnen Örtlichkeiten, aber auch zu Stiftsgeschichte und wissenschaftlicher Bedeutung St. Florians im 18. Jahrhundert; schließlich: Hinweise auf Arbeiten, in denen die *Topographia* bereits verwertet wurde – gelegentlich fand sie auch schon als bildliche Leitquelle Verwendung (s. Otto Wutzel, Das „Tal Wachau“ und das Chorherrenstift St. Florian, in: *Blickpunkte Oberösterreich*, Jg. 43 [1993], Heft 3, 16–21).

Heißt es in der Einleitung zutreffend, die *Topographia* sei ein „singuläres Zeitdokument“ (3), so könnte wohl nur eine umfassendere Ausleuchtung des Umfelds dies in vollem Wortsinn aufzeigen. In der Prachthandschrift sind nämlich nicht nur Besitzstand und Tradition *momentartig* festgehalten, sondern die Zeit selbst läuft durch sie hindurch. Das Werk ist auf einem Höhepunkt des Stifts entstanden, im Bewusstsein eines mehrhundertjährigen, vielleicht tausendjährigen Kontinuums – nur zu gerne wird von Pachl (wenn auch mit Fragezeichen) Herzog Tassilo als Gründer angeführt (16/I) –, sie ist aber zugleich Zeugnis einer heraukommenen neuen Zeit: Überwiegt in Nachträgen aus Wiesmayers Ära (bis 1755) noch das *Merkwürdige* (Blitzschlag, Unwetter, Entweihung von Friedhöfen), so ergänzt Propst Leopold Trulley (1777–1793) in knappen und bitteren Worten die Neuerungen, die mit Joseph II. eingetreten sind. Allein schon in der Wortwahl wird der Zwangsscharakter der Maßnahmen (Stichwort: staatliche Administration) deutlich.

Weiters stellt sich die Frage, welchem Zweck die *Topographia* eigentlich diente. Selbstvergewisserung und Repräsentation, sicherlich, es scheinen aber durchaus praktische Überlegungen mitgeschwungen zu haben. Darüber müsste der überaus reiche Handschriftennachlass Wiesmayers Auskunft geben können, wie auch über die Entstehung der Veduten: Hat Karl Anselm Heiß immer aufgrund von Autopsie gearbeitet? Benützte er (neben der Vischer-Topographie für St. Florian selbst) Vorlagen? Stützte er sich auf Mitteilungen? Wie steht es um die Bemerkung bei Wutzel, Wiesmair sei mit „der Arbeit des Technikers nicht ganz zufrieden gewesen“ (Wachau, 21)? Und wie fügt sich die *Topographia Florianensis* in die Gattung Topographie ein, die im 17. und 18. Jahrhundert eine Blüte erlebte?

Ein ganzes Feld von Fragen springt auf beim Lesen der *Topographia* – und auch bei jedem Blättern durch die Veduten, zu dem man das Buch immer wieder gerne aus dem Regal nimmt. Dass es den Weg in viele solche finden möge, ist Herausgebern und Verlag zu wünschen.

Arnreit

Reinhard Kren

◆ Sohn-Kronthaler, Michaela / Höfer, Rudolf K. (Hg.): *Laien gestalten die Kirche. Diskurse – Entwicklungen – Profile. Festgabe für Maximilian Liebmann zum 75. Geburtstag (Theologie im kulturellen Dialog 18)*. Tyrolia-Verlag, Innsbruck–Wien 2009. (442) Pb. Euro 36,00 (D, A) / CHF 57,90. ISBN 978-3-7022-3047-0.

Zehn Jahre nach der Emeritierung erscheint eine zweite Festgabe für den „Forscher und Gelehrten“ Maximilian Liebmann. Während die erste Festschrift (1999) verschiedene Einzelbeiträge des Jubilars beinhaltete, griffen diesmal Freunde, Kollegen und Schüler zur Feder und befassten sich in ihren Beiträgen mit der Frage des „Laien“ in der Kirche. Diese thematische Ausrichtung nimmt nicht nur eine zentrale Bedeutung im Lebenswerk Liebmans ein, er selbst war einer der ersten „Laientheologen“ im theologischen Wissenschaftsbetrieb bzw. auf einem Lehrstuhl der Kirchengeschichte.

Die Beiträge von insgesamt 26 AutorInnen aus dem In- und Ausland sind in fünf Abschnitte gegliedert. Es ist unmöglich, hier auf alle Beiträge im Einzelnen einzugehen. Nach Beiträgen zur theologischen *Grundlegung des Laienverständnisses* aus biblischer, kirchenrechtlicher (H. Schwendenwein), kirchenhistorischer (H. Hürten) und orthodoxer Sicht (G. Larentzakis) (= Abschnitt 1), thematisiert der Abschnitt 2 *fachhistorische und systematische Diskursfelder*. Einige Beispiele: Heribert Smolinsky untersucht Flugschriften aus der Reformationszeit (z. B. Hans Sachs), welche die Auslegung der Bibel von Laien zum Thema haben. Rudolf Zinnhobler gibt einen zusammenfassenden Überblick über Katholische Kirche im 20. Jahrhundert. Urs Altermatt thematisiert die „antirömischen Effekte“ in der Schweizer Kirche nach 1945. Rainer Buchers pastoraltheologischer Beitrag untersucht – ausgehend von einer kirchenhistorischen Miniatur über den Kirchenhistoriker Hubert Jedin – neue, subtile

Formen des „Klerikalismus“ heute. Hervorzuheben ist der informative Beitrag von Basilius J. Groen über den niederländischen Episkopat zur Zeit des Nationalsozialismus.

Abschnitt 3 widmet sich *Gruppen und Bewegungen von Laien* in der katholischen Kirche. Dabei wird der Bogen von der Stellung der Frauen der Frühzeit (Anneliese Felber) über die Rolle von Pfarrhaushälterinnen in der Kirche (Michaela Sohn-Kronthaler) zu adeligen Männern als Pioniere der protestantischen Erweckungs- und Gemeinschaftsbewegung (Ruth Albrecht) des 19. Jahrhunderts gespannt. Aus katholischer Sicht thematisiert Dominik Burkard die Rolle von Laien in den Kirchenregimenten Deutschlands nach 1806. Peter G. Tropper wertet Erlebnisberichte von Kärntner KatholikInnen zu den Veränderungen in der Kirche durch das Konzil aus. Rudolf K. Höfers Beitrag dokumentiert erstmals detailliert die Vorgänge in der österreichischen Kirche seit den krisenhaften 1980/1990iger-Jahren, welche nicht unwesentlich von Laien mitgeprägt waren (Kirchenvolksbegehren etc.).

Abschnitt 4 behandelt *Bruderschaften und katholische Vereine*. E. Gatz gibt einen Einblick in die im Rom ansässige Erzbruderschaft zur Schmerzhaften Muttergottes. Diese alte Stiftung ist noch heute Eigentümerin und Sachwalterin des Campo Santo Teutonico, einem bedeutenden Ort kirchenhistorischen Forschens und Publizierens. Zwei Beiträge (Christian Blinzer und Nina Kogler) beschäftigen sich mit katholischen Frauenorganisationen; ersterer mit den Frauenwohltätigkeitsvereinen des 19. Jahrhunderts, zweiterer mit der katholischen Frauenorganisation im Rahmen der bischöflich verordneten Eingliederung in die Katholische Aktion in den 1930iger-Jahren. Ein Beitrag über slowenische Kirchenvereinigungen im Bistum Maribor (Bogdan Kolar) leitet zum Abschnitt 5 über.

Dieser bietet vier *biographische Zugänge*, nämlich a) vom Schicksal der (getauften Jüdin) Liselotte Fuchs, die 1944 in Auschwitz umkam (Annemarie Fenzl), b) vom protestantischen Laien Viktor Capesius, dem Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates in Österreich in der Zeit des „Christlichen Ständestaates“ bis 1938 (Karl W. Schwarz), c) von den Tiroler Wurzeln von Papst Benedikt XVI (Josef Gelmi) sowie d) vom CDU-Politiker und Katholiken Hans Tietmeyer (Andreas Sohn).

Die Festschrift bietet dem kirchenhistorisch Interessierten viele äußerst lesenswerte Beiträge.